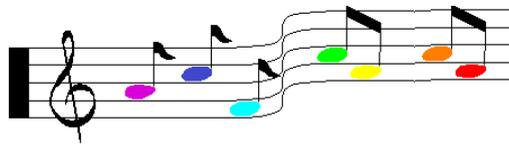
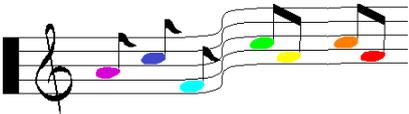


## Das Märchen von der Tonreise

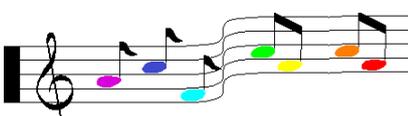
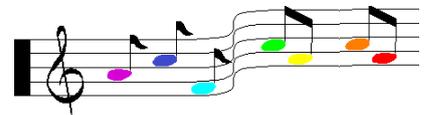


Es war einmal ein kleiner Ton, der wurde langsam immer größer und lauter. Daher beschloss sein Mutterlied, ihn auf die Reise zu schicken. „Ton-a, liebes Kind“ sang die Mutter, „es wird Zeit für dich, deine eigene Melodie zu finden. Darum musst du mich verlassen und hinaus in die Welt klingen.“ „Aber wie kann ich dich denn verlassen?! Du bist doch meine Mutter!“ heulte Ton-a schrill. „Wenn du noch weiter wächst, machst du mir mein eigenes Lied kaputt. Wenn du dich aber meiner Melodie auf Dauer anpassen wolltest, würdest du irgendwann immer leiser werden und deine Stimme schließlich ganz verlieren. Es gibt also keinen Ausweg – hinaus mit dir!“



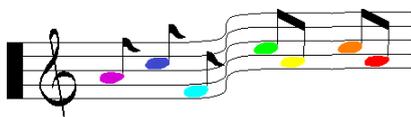
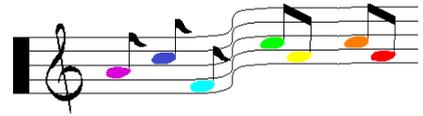
Tieftraurig machte sich Ton-a auf den Weg in die Welt, es blieb ihm ja nichts anderes übrig. Als einzelner Ton fühlte er sich ganz schrecklich einsam und verlassen und hilflos und wagte es kaum, seine Stimme erklingen zu lassen. Doch nach einiger Zeit hörte er einen Klang, der ihm sehr vertraut vorkam. Er klammerte sich an eine große Schallwelle und gelangte mit ihr in ein Haus hinein. Dort probte gerade ein Chor. Der Dirigent hatte eine Stimmgabel in der Hand und versuchte, dieser ein A zu entlocken. Voller Freude sang Ton-a den vertrauten Klang mit – doch aus lauter Begeisterung klang seine Stimme etwas anders als sonst. Der Dirigent sah verdutzt auf seine Stimmgabel, murmelte etwas von „muss wohl jemand verbogen haben“ und warf sie zurück in seine Tasche. So war Ton-a wieder alleine und zog traurig weiter.

Als nächstes hörte Ton-a aus einer Kneipe fröhliche Stimmen, Gelächter und Gesang und wurde davon magisch angezogen. Voller neuer Hoffnung mischte er sich mitten unter die Klänge und sang kräftig mit – zumindest so kräftig, wie er eben konnte. Doch die anderen Töne waren viel zu laut und zu zahlreich für ihn, so dass sich Ton-a selbst gar nicht mehr hören konnte. Das gefiel ihm nicht lange, und so zog er wieder weiter.



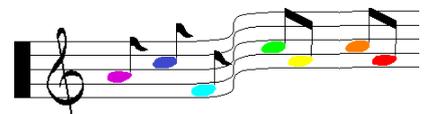
Einige Zeit später gelangte Ton-a auf einen Friedhof. Dort standen Menschen um ein Grab herum und sangen ergriffen. Ton-a zerfloss fast vor Mitleid und reihte sich sofort in

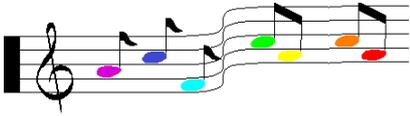
den Trauer gesang mit ein. Und obwohl dort wirklich alles sehr traurig war, fühlte er sich in der Gemeinschaft der anderen traurigen Töne wenigstens nicht mehr so alleine. Daher blieb er erst einmal auf dem Friedhof und nahm dabei immer mehr die Gewohnheit der anderen Töne um sich herum an – in den Liedpausen wetteiferten sie nämlich miteinander, an wie vielen traurigen Liedern sie zu wie vielen traurigen Gelegenheiten schon beteiligt waren, und sie kamen sich alle sehr wichtig dabei vor. Doch nachdem einige Wochen vergangen waren, wurde Ton-a immer unzufriedener. Er begann zu begreifen, dass es vielen anderen Tönen hier gar nicht um die Musik ging, sondern dass sie der Ton mit den meisten traurigen Anlässen sein wollten.



Also zog Ton-a wieder weiter und kam schließlich bis in die Oper, wo er eine stimmungswaltige Melodie hörte. Na, das waren doch mal andere Töne als auf dem Friedhof! Inzwischen war Ton-a auch kräftig genug, um mit den anderen lauten Tönen mithalten zu können. Hier wollte er bleiben! Aber das war gar nicht so einfach, denn alle Töne mit seiner Frequenz waren bereits sehr gut besetzt. Nur ein E schwächelte ein bisschen, und Ton-a nahm sofort die Gelegenheit beim Schopf und den Platz des E ein. Um besser zu sein als sein Vorgänger, musste sich Ton-a aber immens anstrengen – schließlich war das ja gar nicht seine angestammte Frequenz. Eine Weile ging das trotzdem ganz gut, aber dann verließen ihn plötzlich seine Kräfte und er bekam keinen Laut mehr heraus. Er litt unter einem typischen Ton-out.

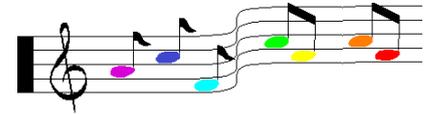
Weil sich Ton-a so nicht mehr nützlich machen konnte, musste er die Oper verlassen. Erneut fühlte er sich sehr einsam und alleine. Er hatte die Hoffnung aber noch nicht aufgegeben und nahm sich vor, beim nächsten Lied mehr auf sich selbst zu achten. Und siehe da – schon bald bot sich ihm dazu die Gelegenheit, denn er gelangte zu einem Jazzfestival und sicherte sich dort laut und deutlich seine Frequenz, indem er einfach viel lauter sang als die anderen Töne mit dieser Frequenz, so dass die anderen schließlich nach und nach aufgaben. „Der Erfolg gibt mir recht“ freute sich Ton-a und trällerte fortan aus voller Kehle die jazzige Melodie mit. Damit ihm kein anderer Ton seinen Platz streitig machen konnte, übertönte er sicherheitshalber alle möglichen Konkurrenten durch besondere



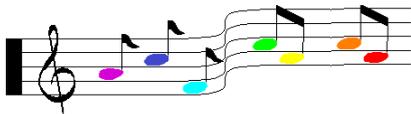


Lautstärke. Aber was war das?! Die Lieder mit Ton-a kamen beim Publikum nicht sonderlich gut an, obwohl er jetzt doch seiner Bestimmung folgte und in seiner angestammten Frequenz sang! Und so ergab es sich, dass Ton-a die jazzigen Melodien bald nicht mehr mitsingen durfte und abermals weiterziehen musste.

Wieder war er ganz alleine und dachte sehnsuchtsvoll zurück an sein Mutterlied, bei dem er sich immer so

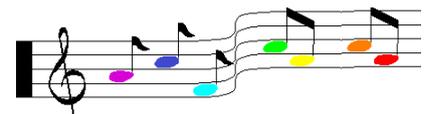


geborgen gefühlt hatte, wenn sich die Familientöne untereinander so harmonisch zusammenfügten. Und plötzlich fiel es ihm wie Sechzehntel aus der Notenzeile: es war sehr wichtig, seine ganz persönliche Frequenz erklingen zu lassen – aber das alleine genügte noch nicht. Erst im Zusammenspiel mit den zu ihm passenden Tönen, wenn alle aufeinander achteten und sich gegenseitig so gut wie möglich ergänzten, konnte eine wirklich schöne Melodie erklingen. Ganz beseelt von dieser Erkenntnis zog Ton-a weiter und suchte nach einem neuen Lied.

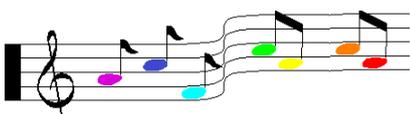


Es dauerte noch eine ganze Weile, bis Ton-a auf ein für ihn passendes Lied traf. Doch eines lauen Sommerabends, als die Grillen zirpten, die Glühwürmchen leuchteten und sich die untergehende Sonne noch rotgolden im See spiegelte, vernahm Ton-a aus der Ferne weiche Klänge und wurde wie von Zauberhand von ihnen angezogen. Ein Liebespärchen saß auf einer Bank am See und summt in tiefer Einigkeit mit der Umgebung eine gemeinsame Melodie, ganz leise, ganz friedlich, ganz glücklich. Ganz behutsam und vorsichtig und achtsam fügte sich Ton-a in die Melodie mit ein. Es wurde ihm ganz warm ums Herz und er fühlte sich plötzlich angekommen und zuhause.

Wieder und wieder stimmten sich die Töne aufeinander ein und erschufen eine solch zauberhafte



Melodie, dass die beiden Menschen gar nicht mehr damit aufhören wollten, ihr Lied zu summen. Ton-a hatte endlich seinen Platz gefunden und fühlte sich in der Melodie geborgen, glücklich und zufrieden.



Und wenn die Menschen nicht gestorben sind, dann summen sie die Melodie noch heute ☺.